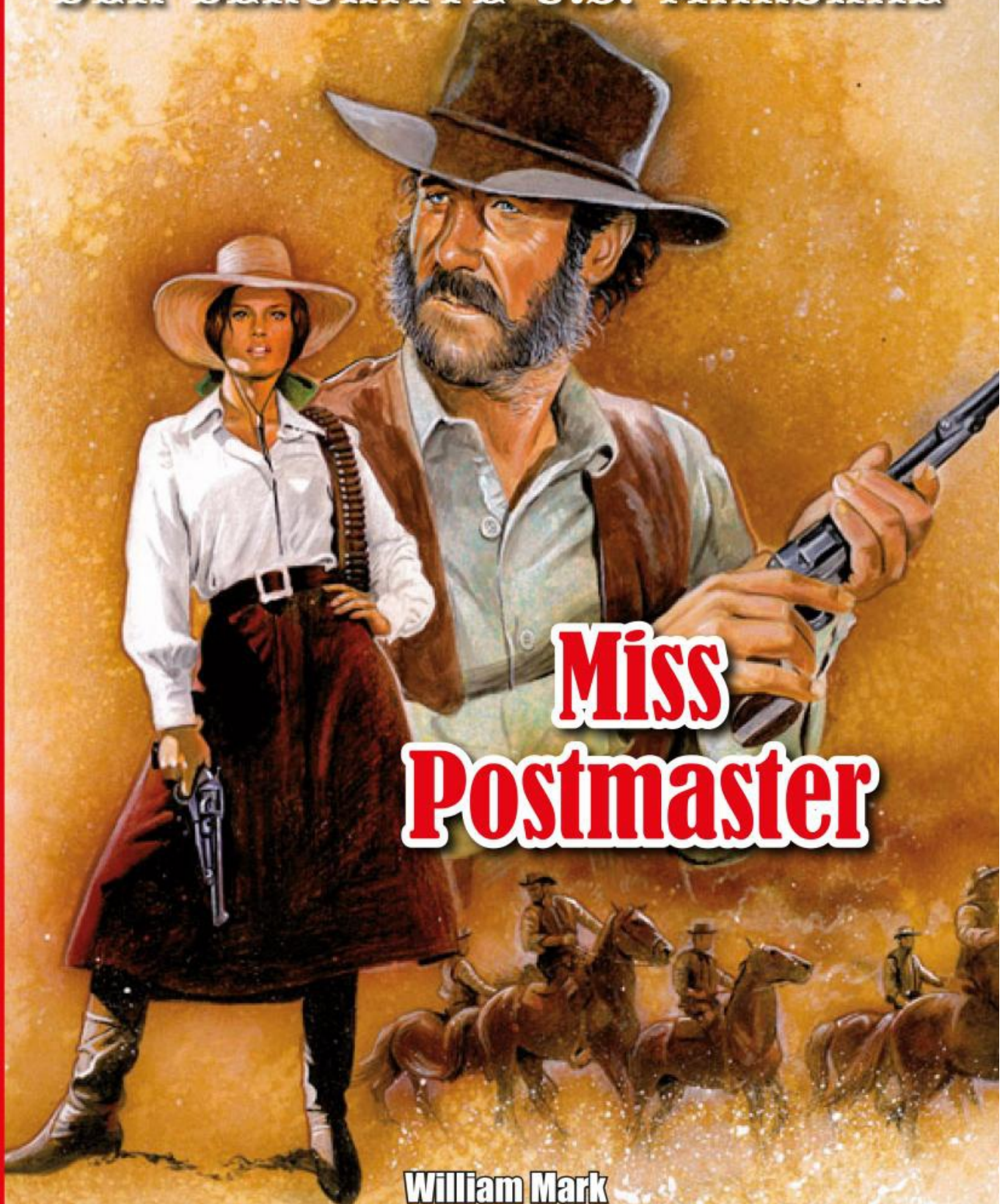


Nr.190

# WYATT EARP

DER BERÜHMTE U.S. MARSHAL

WWW.KELTERMEDIA.DE



**Miss  
Postmaster**

William Mark

Vorbaukante hochschnellte und Maspoli den Revolver entgegenhielt.

»Yeah, der ist sogar hundertprozentig richtig!« Er rieb sich die Hände und wäre am liebsten hinausgegangen, um da ein bißchen weniger elegant aufzuräumen.

Aber er war von Doc Holliday gebeten worden, hier zu wachen.

Kat versuchte sich aufzurichten.

»Ich will nicht auf dem Tisch liegen!« stöhnte sie.

Luke war sofort bei ihr und zwang sie mit sanfter Gewalt zurück.

»Das muß auch einmal sein, Miß. Sieht ja keiner.«

»Keiner? Sind Sie niemand?«

»Gewissermaßen nicht. In diesem Falle, das heißt, wenn ich mir so Ihre hübsche Figur ans... also, ich meine, das heiße Wasser müßte längst hier sein!« – Er stürmte zur Tür, stieß sie auf und sah die alte Frau mit einem dampfenden Bottich herankommen.

Holliday hatte sich erhoben und schloß seine Tasche. Mit einem Blick nur streifte er das Gesicht des anderen Schotten. Dann wandte er sich ab und ging auf die Straße, um neben Harro Bleasdale stehenzubleiben, der regungslos an der Erde lag.

»Steh auf, Bandit.« Er hatte es sehr ruhig gesagt.

Aber Bleasdale rührte sich nicht.

»Steh auf, Amigo, sonst hebe ich dich mit dem Revolver hoch«, hörte der Verbrecher die Stimme jetzt wie splitterndes Glas gegen seine Ohren prallen.

Er zog es vor, sich in sitzende Stellung aufzurichten. Sein Gesicht war vom Sturz verschrammt.

Er starrte Holliday aus glasigen Augen an.

»Wer... sind Sie? Lassen Sie mich... ich bin erledigt. Es muß doch gleich... zu Ende sein.«

»Zu Ende geht's mit dir erst unterm Galgen, Brother. Los, steh auf!«

»Ich kann nicht.«

»Du hast eine Kugel oben links durch die Schulter bekommen. Das ist alles. Damit läufst du noch bis zum Galgenbaum.«

Bleasdale hatte tatsächlich eine Durchschußwunde oben links in der Schulter, die keineswegs lebensgefährlich, wenn auch sehr schmerzhaft war.

Holliday sah sich um.

»Da nebenan ist ein Barbier, er wird dich verbinden.«

Bleasdale schüttelte den Kopf.

»All right«, entgegnete der Spieler schroff, »dann wirst du eben hier verbluten.«

Er hatte sich schon abgewandt und blieb neben dem anderen leblosen Körper stehen.

Lester hatte es schlimmer erwischt. Er war tatsächlich ohnmächtig, die Kugel hatte ihm eine Halswunde beigebracht. Allerdings schwebte er nicht in Lebensgefahr.

Holliday reinigte die Wunde und legte auch ihm einen Verband an. Dann blickte er auf Bleasdale, der ihm zugesehen hatte.

»Los, bring ihn hier weg.«

»Wohin?«

»Ins Jail, wo ihr beide hingehört.«

»Aber...«

»Was aber? Da seid ihr am besten aufgehoben. Vorwärts!«

Maspoli, der bisher schweigend zehn Schritte abseits gestanden hatte, kam wieder heran.

»Was fällt Ihnen ein, Mensch, sich hier wie ein Sheriff aufzuspielen. Ich bestimme, was hier geschieht. Ich bin Jim Maspoli, vielleicht sagt Ihnen das was?«

Holliday blickte ihn gar nicht an, erhob sich und schloß seine Tasche.

Maspoli, der ihn am liebsten wieder mit dem Revolverlauf angestoßen hätte, getraute sich nicht ein zweites Mal, dies zu tun, schwang jedoch seinen Colt hin und her und schnarrte...

»Sie werden beide hängen. Heute noch. Der Halbtote da und der da auch. Und der andere drüben auf dem Vorbau mit. Ich habe sie gestellt, und das genügt.«

Holliday wandte den Kopf.

»Sie? Wen haben Sie gestellt?«

Maspoli zog die Brauen zusammen.

»Diese drei Banditen. Wenn Sie nicht geschlafen hätten und etwas früher auf die Straße gekommen wären, anstatt Ihre Pillen und Pflaster zu zählen, hätten Sie miterleben können, wie ich, Jim Maspoli, diese drei Schurken mit todsicheren Schüssen erledigt habe. Sie sind hier in Loveland, Mann. In der Stadt Jim Maspolis.«

Ein Blick unendlicher Verachtung traf den Mayor. Holliday wollte sich abwenden

Da hielt der Mayor ihn mit den Worten auf:

»Sie verschwinden mit der Overland da aus der Stadt, klar?!«

Das allerdings war zuviel für den Georgier.

»Was haben Sie gesagt, Mister?« kam es sehr leise von seinen Lippen. Leise – aber der drohende Unterton war nicht zu überhören.

Maspoli sah ihn aus schmalen Augen zorn erfüllt an.

»Wenn Sie sich einbilden, mich einschüchtern zu können, Stranger, haben Sie sich gewaltig geirrt. Ich habe diese gefährlichen Banditen mit drei todsicheren Schü...«

Da geschah etwas Ungeheuerliches.

Der »Stranger« hatte dem harten Maspoli urplötzlich mit einer blitzartigen Bewegung den Colt aus der Tasche gezogen, gleichzeitig gespannt und jagte jetzt rasch hintereinander fünf Schüsse in den blauen Coloradohimmel.

Dann, beim sechsten Mal machte es nur metallenen Klick.

Holliday schob dem völlig verdutzten Bürgermeister die Waffe in den Lederschuh zurück, ohne ein Wort zu sagen. Wie er ja überhaupt kein Mann großer Worte war.

Und was gab es auch noch zu sagen? Fünf Kugeln hatten noch im Magazin gesteckt. Ganz klar also hatte Maspoli nur einen einzigen Schuß aus der Waffe abgegeben. Holliday, der Mann des scharfen Ohres und noch schärferen Auges, war nicht zu täuschen.

Maspoli hatte mit hämmernden Stirnadern und angehaltenem Atem die Schüsse mitgezählt.

Mit zornverdunkelten Augen stand er jetzt da und starrte auf den schwarzen Rücken des Fremden, der auf das Wells-Fargo-Office zuhielt, wo eine schwere Arbeit seiner harrete.

Die Overland zog an und fuhr passagierlos weiter.

Maspoli sah seinen Sheriff mitten auf der Straße stehen und sich das rechte Jochbein massieren.



Plötzlich stieß der Mayor den Kopf vor wie ein Raubtier.

»Rademacher!« Der Schrei bellte wie ein Schuß mit drei Echolauten über die Main Street.

Der Sheriff zuckte zusammen.

Maspoli sah sofort, daß er nichts von dem begriff, was sich gerade hier abgespielt hatte. Da ließ er die Augen die Runde machen.

Nirgends war jemand zu sehen. Die Leute getrauten sich weder an die Fenster noch an die Türen.

Himmel! Da hatte er ja noch einmal Glück gehabt. Niemand hatte seine Entlarvung miterlebt. Denn nichts anderes war es ja, was der Fremde da mit ihm aufgestellt hatte. Er hatte ihn regelrecht entlarvt. Wer die fünf Schüsse genau beobachtet und mitgezählt hatte, wußte nun, daß er die drei Schießer nicht zur Strecke gebracht hatte.

Aber wer – so fragte sich der Mayor – hatte dann die beiden Heckenschützen oben von der Balustrade geholt?

Plötzlich sprang ihn ein heißer Gedanke an:

Der Fremde! Sollte er etwa die beiden Schüsse abgegeben haben?

Ein Gedanke, der Jim Maspoli gewaltig zu schaffen machte. Das wäre ja toll, wenn dieser Knochenflicker sich als ein so unheimlicher Meisterschütze entpuppen sollte!

Er hatte das Eis in den Augen des Fremden wohl gesehen, aber er hatte es nicht zu deuten gewußt.

Ja, hatte er denn vielleicht geglaubt, die beiden Schüsse selbst abgegeben zu haben?

Mit einer wütenden Gebärde rieb er sich erst übers Kinn und dann über die Stirn, die wieder schweißnaß war.

Man hatte seine Frau längst zurück ins Haus gebracht. Und oben im Post-Office lag die tapfere junge Kat Rogers, die mit dem Revolver neben ihm gestanden und gekämpft hatte wie ein Mann. Nein, wie es kein Mann in dieser Stadt gewagt hatte!

Und der Fremde mit den Eisaugen und dem superschnellen Colt ging mit seiner Instrumententasche ins Office.

Rademacher starrte seinen Boß aus bänglichen Augen an.

»Yeah, Mister Maspoli?« bequemte er sich endlich zu fragen.

»Hatte ich Ihnen nicht einen Auftrag gegeben?«

»Doch ja, Mister Maspoli. Aber die Leute haben etwas dagegen, festgenommen zu werden.«

»Ach?« fauchte der Mayor, »dann muß ich das wohl selbst machen. Bleibt nur die Frage, wozu Sie dann noch für einen Stern bezahlt werden, Mensch, den Sie zu tragen nicht wert sind!«

Er wandte sich um und ging auf den Vorbau zu, auf dem Wyatt Earp saß.

Maspoli polterte die Treppe hinauf und baute sich vor ihm auf.

»Was wollen Sie hier?«

Der Marshal hob den Kopf und blickte den unverschämten Fragesteller gelassen an.

»Ich warte.«

»Warten? Auf wen?«

»Darauf, daß Sie verschwinden.«

Maspoli wich vor Verblüffung zwei Schritt zurück und wäre fast vom Vorbau gerutscht. Da zerriß ein gellender Schrei die Luft.

Wyatt war sofort hoch und humpelte ins Haus.

Maspoli, dicht hinter ihm, stieß ihn zur Seite.

Der Marshal stolperte, federte aber mit aller Kraft wieder hoch, packte drinnen hinter der Tür den an ihm Vorbeistürmenden und hieb ihm eine solche Ohrfeige ins Gesicht, daß Maspoli sich mehrmals um seine eigene Achse drehte und völlig betäubt drüben an der Barriere landete, wo sonst die Post ausgegeben wurde. Als er aufblickte, war das Office leer und der Missouriier im Nebenraum verschwunden.

Mit wilder Wut stieß sich der jähzornige Mann von der hölzernen Barriere ab und stürmte auf diese Tür zu, riß sie auf, scherte sich einen Dreck darum, was hier geschah, brüllte los und wollte sich auf Wyatt Earp werfen.

Aber dazu kam er nicht.

Einer der langen Arme des Texaners hatte ihn gepackt; dann gab es einen Ruck, und gleich darauf erzitterte das ganze Haus, als der Körper James Maspolis durch die Tür in den Officeraum, drüben gegen die Wand prallte, an ihr niederrutschte und liegenblieb.

Luke drehte sich um und schloß die Tür.

Schweigend arbeitete der große Doktor aus dem kleinen Valdosta in Georgia, tief über den Körper der auf dem notdürftigen Operationstisch liegenden Frau gebeugt.

Wyatt hatte sich abgewandt und lehnte am Fenster.

Luke stand neben der Wand an der Tür und starrte nur auf Hollidays bronzenes Profil.

Teufel auch! dachte der Riese bei sich, »nicht für 100 000 Dollar möchte ich seine Arbeit tun! In anderer Leute Leibern herumzubohren, schneiden und – nein! Um nichts in der Welt. Und mit welcher Gelassenheit und Ruhe der Doc das tut!

Nach dem gellenden Schrei war Katleen Rogers in eine tiefe Ohnmacht gefallen.

»Schlimm?« hatte der Tex besorgt geflüstert.

Holliday hatte nur den Kopf geschüttelt.

»Im Gegenteil. Ich hätte sie ohnehin sonst betäuben müssen. Eine Frau ist eben kein Mann. Und sie ist die erste, der ich eine scharfe Kugel herausholen muß.«

Mußte er es? Ja, wahrscheinlich. Der Marshal hatte es dem Tex irgendwann einmal erklärt. Er war ja Arzt, und damit fühlte er sich moralisch dazu verpflichtet, zu helfen, wenn sonst niemand half oder helfen konnte.

Wenn er ihr jetzt nicht die Kugel herausholte, war sie verloren. Luke hatte sehr wohl bemerkt, wo da operiert werden mußte. Zwischen dem Hüftknochen und den Rippen, also in Lebernähe.

Damned! Voller Unbehagen wischte er sich übers Genick.

Ab und zu stöhnte die Ohnmächtige leise.

Wenn sie jetzt erwacht, zu sich kommt, überlegte der Tex und blickte hinüber auf den breiten Rücken des Mannes, der am Fenster lehnte.

Siebenmal tastete die längste Sonde des Georgiers in den Wundkanal, ehe sie auf Widerstand stieß.

Und dann kam die Zange mit den langen streichholzdünnen Griffen.

Holliday hatte die Augen für Sekunden geschlossen.

Luke hielt den Atem an. Gebannt starrte er wieder auf das Profil des Arztes.

Die alte Frau, die das Wasser und die Tücher gebracht hatte, stand mit leichenblassem Gesicht auf der anderen Tischseite.

Da!

Luke starrte nach vorn. Ein Blutstrahl war wie eine Fontäne hochgeschossen und hatte eine dunkle Spur auf das blütenweiße Hemd des Georgiers geschleudert.

Blitzschnell arbeitete der einstige Arzt jetzt.

Luke hatte die Unterlippe zwischen die Zähne gezogen und sah nur fassungslos auf die Hände Hollidays, die da um das Leben der jungen Frau einen verzweifelten Kampf führten.

Der Angstschrei, der der alten Frau entschlüpft war, hatte auch den Marshal aufmerksam gemacht, der herangehumpelt kam und dem Gefährten Handreichungen zu machen suchte.

Nicht ein einziger Schweißtropfen stand auf der Stirn des Arztes.

Es war ihm gelungen, die Blutung zu stillen.

Und wieder schickte er das Instrument mit unendlicher Sorgfalt in den menschlichen Körper – um es auf einmal sehr ruhig zurückzuziehen und anzuheben.

Ein verformtes Bleigeschoß steckte an seiner Spitze. Holliday säuberte die Wunde sorgfältig und verband sie. Luke sog die Luft geräuschvoll ein und wandte sich um, um hinauszugehen.

Kaum hatte er die Tür geöffnet, als ihm eine Doppelsalve von zwei brüllenden Revolverschüssen entgegenschlug.

Er schwankte zurück und torkelte in den Raum, prallte gegen den Marshal, der ihn auffing, und sank auf den Boden nieder.

Doc Holliday war sofort am Fenster, riß es hoch und schwang sich auf den Vorbau.

Aber niemand verließ das Haus.

Als der Georgier ins Office kam, sah er den Marshal schon hinten an der Hoftür stehen. Da wandte er sich in den Nebenraum und sah mit harten Augen auf den Mann am Boden.

Das heißt, Luke Short war von Wyatt gegen einen Hocker gestützt worden und schien nicht völlig bewußtlos zu sein.

In der Rechten hielt er einen seiner Revolver.

Holliday beugte sich sofort über ihn und wollte ihm die Waffe wegnehmen.

Aber der Riese klammerte die gewaltige behaarte Faust darum.

»Ich bin's, Luke!« Holliday zerrte an der Waffe. Aber der Hüne wollte sie nicht hergeben.

Da brüllte draußen im Hof ein Schuß auf, dem gleich darauf zwei weitere folgten.

Holliday hob den Kopf.

Und sogar der schwer angeschlagene Mann aus Texas schien zu lauschen, rührte sich jetzt tatsächlich:

»Doc! Doc, wo sind... Sie? Das... war Wyatts... Wyatts Buntline...«

Holliday sprang hoch und lief quer durchs Office zur Hoftür. Als er sie aufstieß, sah er den Marshal in der linken Hofecke hinter einem Kistenstapel liegen.

Eisiger Schreck sprang den sonst so gelassenen Mann an.

Hinten am Hofende schaukelte eine große Regentonne, und dann sah er eine Stiefelspitze.